

betrachtete es, warf es hin und nahm ein neues auf, unbekümmert darum, ob er sie störte.

„Nicht? Oh, ganz gewiss“, fuhr er mit einem halben Lächeln fort. „Jedenfalls muss es früher oder später so kommen. Die kleinen Mädchen werden grösser. Ruth zieht vielleicht in die Welt hinaus oder verheiratet sich und dann . . . Ja, dann reisen sie wohl fort. Und das Haus ist leer.“

Es wurde still im Zimmer. Ada wusste noch immer nicht, was sie sagen sollte. Und sie wagte nicht aufzusehen. Er hatte das letzte Blumenbüschelchen hingeworfen, und sie fühlte, dass er dasass und sie ansah, als glaubte er, sie müsste einen Rat wissen, um es weniger einsam für ihn zu machen. Es lag eine Bitte um Hilfe in seinen Worten von dem leeren Hause. Aber wie sollte sie ihm helfen können? Was meinte er? Ihr Herz begann zu klopfen. Sie fing an sich zu fürchten.

„Ich habe darüber nachgedacht, wie ich Sie dazu bewegen könnte, zu bleiben“, begann er von neuem. „Länger als Ruth, länger als die kleinen Mädchen. Aber es gibt nur einen Weg. Und es ist vielleicht Unvernunft, vielleicht Wahnsinn, ihn zu nennen. Ich bin ja fast ein alter Mann, und Sie sind so jung. Aber Sie sagen ja, dass Sie sich bei uns wohl gefühlt haben. Wie gesagt, es gibt nur einen Weg, und der ist, dass Sie hier die Frau des Hauses werden, kleine Ada.“

Er hatte kurz, beinahe schroff gesprochen, um es rasch herauszubringen, nur die letzten Worte waren ganz milde und weich. Nun sass er da und wartete.

Es war, als hätte Ada nichts gehört und nichts verstanden. Ihre Lippen bewegten sich nicht, ihre Augen hoben sich nicht. Nur die Hände verrieten ihre Gemütsbewegung; sie zitterten so, dass sie kaum die Blumen festhalten konnte, die sie in die Vase zu stecken versuchte.

„Sagen Sie nichts, sagen Sie jetzt noch nichts“, bat er, die Hand auf ihren zitternden Arm legend. „Denken Sie nur daran. Denken Sie bis morgen, oder so lange Sie wollen. Und ist es unmöglich, dann tun wir, als sei nichts geschehen. Wir vergessen es. Gute Freunde können wir ja immer bleiben?“

Auch jetzt kam kein Wort über ihre Lippen. Die Überraschung und das Staunen waren zu gross gewesen. Aber in fliegender Eile steckte sie die übrigen Blumen in die grosse Schale. Die dachte nur daran, damit fertig zu werden, um ihrer Wege gehen zu können.

Da ertönte plötzlich ein Klopfen an der Tür, ein ziemlich diskretes, aber doch bestimmtes Klopfen. Und der Oberst, der sich erhoben hatte, antwortete nach einem kurzen Zögern: „Herein!“

Er hatte geglaubt, es wäre jemand von den Leuten, der mit ihm sprechen wollte; wer hereinkam, war niemand anders als Frau Lindros.

Ihr Anliegen war ohne Belang und überflüssig, eine Frage über irgend eine Haushaltsangelegenheit, die noch lange hätte warten können. Ada erhielt sofort den Eindruck, dass das bloss ein Vorwand war, um sie auszuspionieren; sie wandte sich deshalb von ihr ab,

soweit sie konnte, denn sie fühlte, wie ihr Gesicht glühte, und wusste, dass es rot wie Blut sein musste.

Frau Lindros wusste sich zu helfen. Sie ging gerade auf den runden Tisch los.

„Sieh da“, meinte sie, „hat das Fräulein die feine ostindische Schale zu den Blumen bekommen? Du meine Güte. Wie schön sie ist!“

Sie stellte sich hin, um die Schale zu bewundern, sah aber zu gleicher Zeit mehr als diese. Dann ging sie lächelnd und sicher ihrer Wege, während Ada erregt und aus der Fassung gebracht stehen blieb.

Der Oberst trat auf sie zu.

„Verzeihen Sie mir, Kindchen“, sagte er sanft, „wenn ich Sie beunruhigt habe. Seien Sie nicht so erschrocken. Wenn meine Frage unvernünftig war, so sagen Sie mir es gleich, dann denken wir nicht mehr daran. Tun Sie das, Kindchen.“

Es lag ein solcher Ausdruck edler Würde und tröstender Güte in seiner Stimme, dass Ada den Mut fasste, aufzusehen. Eine Antwort konnte sie nicht hervorbringen, sei es aus Gemütsregung oder gerade weil sie in seinem Gesichte nur die wärmste, selbstloseste Sorge für ihr Bestes las.

Sie neigte den Kopf, raffte die Schürze zusammen, nahm die blumengefüllte Schale in die Hand und verschwand durch die Salontür, die er ihr öffnete, ohne ein Wort zu sagen.

Zehntes Kapitel.

In dieser Nacht schlief sie nicht viel. Der Gedanke an das, was vorgefallen war, liess ihr keine Ruhe und bohrte sich zuweilen wie ein scharfer Stachel in sie ein. Es war zu unerhört!

Sie, seine Gattin! Sie, Frau hier im Hause! Wie hatte ihm so etwas einfallen können?

Und was sollte sie antworten?

Natürlich, nein. Vor allem liebte sie ja einen anderen.

Einen anderen. Wen denn?

Diese selbstprüfende Frage erfüllte sie mit Angst. Sie musste sich selbst gestehen, dass ihre grosse, tiefe Liebe, die sie so unglücklich gemacht und die sie doch mit tausend Gedanken und süssen Erinnerungen in ihrem Herzen genährt, sie nicht mehr so viel als früher beschäftigte, und zwar schon seit geraumer Zeit. Und das Schlimmste von allem: sobald das Bild, das ihr so teuer gewesen, sich vor ihrem inneren Auge zeigte, trat auch ein anderes Bild hervor, das Bild dessen, mit dem sie angefangen hatte, ihn zu vergleichen. Es war wie mit den Photographien der beiden jungen Männer in Ruths Album. Sie konnte das eine, das sie allein beschäftigen sollte, nicht sehen, ohne auch das andere zu erblicken. Und das andere drohte sogar, das erste zu verdrängen und allein zu herrschen. Wollte sie sich von diesem Eindringling befreien, musste sie auch den ersten verjagen. Daher nahm die grosse, tiefe Liebe nicht mehr einen so grossen Raum in ihrem Herzen ein.

(Fortsetzung folgt.)

BUCH- UND STEINDRUCKEREI
H. B. SCHULZE = INHABER: =
BRUNO DIETZSCH
DRESDEN-A., BANKSTR. 2. TEL. 3348.

Einzig
am
Platze

Reform-Kino
Wettinerstr. 18

Täglich Tonbild-Aufführungen

von nachm. 4-11 Uhr, Sonntags 2-11 Uhr. Wöchentlich neues hochinteressantes Programm. Jeder erste Besuch führt sicher zu dauernder Kundschaft

